



WIR HELDSDÖRFER

Brief

unserer Heimatgemeinschaft

Stuttgart

Weihnachten 2003

Nr. 89

www.heldsdorf.de

ISSN 1615-5467



Eingang zum ev. Friedhof Heldsdorf



Heldsdörfer Gemeindeleben 2003

Ostern 2003

Zu Ostern hatte unsere Gemeinde lieben Besuch aus Zittau. Rosemarie Hannemann geb. Franz war mit einer Gruppe Touristen nach Wolkendorf gekommen. Wir freuten uns über die vielen jungen Leute im Gottesdienst. Nachher gab es ein Mittagessen bei Familie Martin Gutt. Am dritten Ostertag kamen alle wieder und halfen den Friedhof in Ordnung bringen. Anschließend bei Kaffee und Striezel wollten sie viel über unsere Gemeinde und seine Bewohner erfahren. Sie besuchten auch das Museum und die „Aussichtswarte“ bei Bernd Wagner, von der man weit ins Burzenland sehen kann.

Reparaturen am Friedhof

Jeden Monat kommen die Frauen am Friedhof zusammen und pflegen die Gräber. Trotzdem sah dieser oft vernachlässigt aus weil der Mörtel von den Gräften abfiel und diese trotz vielem Kehren immer staubig und unordentlich waren.

In diesem Jahr hat das Presbyterium beschlossen die Gräften zu reparieren. Die Bilder wurden alle sorgfältig abgenommen und in der Kapelle verstaut. Der Putz wurde bis auf etwa 1,5 m abgeschlagen, Sand, Kalk, Zement, Teer usw. vorbereitet so, dass die Arbeit beginnen konnte. Die Handwerker sollten im Juli kommen, kamen aber erst im August. Nach der ersten Woche schätzte der Meister die Arbeitsdauer auf 3-4 Monate. In dieser Zeit wohnten die fünf Arbeiter im Pfarrhaus. Dody (Pal Rozalia) und Sigrid Nikolaus sorgten für ihr leibliches Wohl.

Auf diesem Wege möchte das Presbyterium allen danken, die für die Reparatur des Friedhofes gespendet haben sowohl mit Geld als auch mit Lebensmitteln. So waren die Ausgaben für das Essen der Handwerker bedeutend billiger.

Nachdem große Flächen neu getüncht wurden und diese noch nicht richtig ausgetrocknet sind, wird der Friedhof erst im Frühjahr 2004 gemalt.

Waldgottesdienst

Am 6. Juli 2003 beteiligten wir uns am Waldgottesdienst bei Nussbach. Es war schön Bekannte zu treffen. Auch wenn es von Zeit zu Zeit leise regnete wurde nach dem Gottesdienst gegrillt und gemeinsam gesungen. Nach so langer Trockenzeit waren alle für den Regen dankbar.

Gartenfest

Am 12. Juli 2003 feierten wir das Gartenfest im Heldsdörfer Pfarrgarten. Kurator Nikolaus begrüßte die zahlreichen Anwesenden und sprach über die Ereignisse im vergangenen Jahr. Er dankte allen die sich an den Reparaturen der kirchlichen Gebäude beteiligt hatten. Nach der Totenehrung wünschte er eine gute Unterhaltung. Die Kinder zeigten die lehrreiche Geschichte vom Sonntag, der Kirchenchor sang Volkslieder, es wurden Gegenstände abgeschnitten und Stafetten organisiert. Beim Verlassen des Festes dankte Pfarrer Klaus Martin Untch für die Einladung und meinte dass die Heldsdörfer nicht nur fleißige Leute sind sondern auch Feste feiern können.

Konzert der Neudörfer Blaskapelle

Am 19. Juli hatte uns die Blaskapelle aus Neudorf zu einem Konzert eingeladen. Zu Gast waren auch Bläser aus Ungarn. Wir hörten bekannte Musikstücke von Johann Strauss, Volkstänze aus Siebenbürgen und Ungarn, alte und neue Schlager. Es war ein schöner Abend, den wir in guter Erinnerung behalten.



Erntefest

In jedem Jahr nach Beendigung der Getreideernte wird ein Fest mit allen die dabei geholfen haben gefeiert. In den vergangenen Jahren wurden Reisen unternommen. In diesem Jahr wurde beschlossen am 12. August 2003 ein Grillfest im Wald bei Crizbav zu organisieren. Fleisch wurde in Beize gelegt, „mici“ vorbereitet und alles ins Kühle versorgt. Am Morgen versammelten sich alle bei Zink. Tische, Bänke, Rost, Getränke, Holz und Kohle wurden verladen. Auf der Wiese angekommen wurde alles ausgepackt, das Getränk ins Bächlein zum Kühlen gelegt und festgestellt, dass ...das Fleisch im Keller vergessen worden war. Zum Glück war Zink mit dem Pkw da und konnte es zeitgerecht holen. Bis dahin wurden Pilze aus dem Wald gesammelt und mit Speck auf dem Rost gebraten – eine köstliche Vorspeise. Nachdem alle guter Laune waren wurde viel Spaß gemacht. In den Abendstunden wurde wieder alles verladen und nach Hause gefahren. Diesmal wurde nichts auf der Wiese vergessen.

Bartholomäusfest

Am 24. August 2003 waren die Heldsdörfer in die Bartholomäer Kirche – der ältesten Kirche des Burzenlandes – zum Bartholomäusfest eingeladen. Wie jedes Jahr war das Gotteshaus mit vielen Blumen geschmückt. Nach dem Festgottesdienst spielte die Burzenländer Blaskapelle. Ein reichhaltiges Angebot an „mici“, Salaten und Getränken war vorhanden. Man konnte den Handarbeitsbasar und die Bücherkiste begutachten. Um 14.00 Uhr war die Eröffnung des Bartholomäer Sächsischen Museums. In der Eröffnungsansprache betonte Dechant Klaus Daniel, dass jedes Museum sich vornimmt Spuren zu erhalten und sie allgemein verständlich auszustellen. Diese Sammlung von Haushaltseinrichtungen und Geräten wie sie vormals in der Wirtschaft eines Bauernhofes benutzt wurden, sind für die Älteren Erinnerungen aus der Kindheit und für die Jüngeren können sie eine Möglichkeit darstellen sich auf ihre Herkunft zu besinnen.

Unter der Akkordeonbegleitung von Pfarrer Boltres wurden bekannte deutsche Volkslieder gesungen. Der Ratewettbewerb war auch bei Groß und Klein sehr beliebt. Für gute Stimmung sorgten auch die Jugendtanzgruppen und die Schülerband der Honterusschule. Viel zu schnell wurde es Abend und wir mussten die Heimfahrt antreten. Alle waren froh und dankbar an dem gelungenen Fest teilgenommen zu haben.

13. Sachsentreffen in BIRTHÄLM

32 Heldsdörfer brachen in den frühen Morgenstunden des 20. Septembers 2003 nach BIRTHÄLM auf. Es war dichter Nebel und empfindlich kalt. Trotzdem waren alle bester Laune: vom kleinen Ricki, der noch nicht ein Jahr alt ist bis zum Nachbarvater Peter Franz, der wohl der älteste im Autobus war. Die Reise von Heldsdorf nach BIRTHÄLM an einem schönen Herbstmorgen ist immer ein Erlebnis. Wenn der Nebel sich auflöst, die bunten Blätter und die ersten Herbstzeitlosen von den Sonnenstrahlen gestreichelt werden, wenn der Tau im Gras wie Diamanten leuchtet, wird es einem feierlich zumute.

Das Motto des diesjährigen Sachsentreffens war der Wahlspruch Samuel von Bruckenthals: „Meinem Glauben und meinem Volke treu sein“. Über sein Wirken und seine Bedeutung für Siebenbürgen sprachen Bischof D. Dr. Christoph Klein, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen Klaus Johannis, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen aus Siebenbürgen Dr. Jürgen Porr und andere Festredner. Nach dem Gottesdienst saßen wir im Festzelt gemütlich beisammen. Die Blaskapelle aus Probstdorf spielte Volkslieder bei welchen man nach Belieben mitsingen konnte. Anschließend marschierten die sieben Volkstanzgruppen zu den Klängen der Burzenländer Blaskapelle vor dem Bürgermeisteramt auf. Hier boten sie auch ein reichhaltiges Programm.

Im Festsaal der Dorfschule konnte man der Festrede Prof. Dr. Paul Philippis lauschen. Sie wurde von Musik aus der Zeit Bruckenthals untermalt. Der Redner erörterte die Frage: „Was begehnen wir wenn wir uns heute im Zeichen Bruckenthals hier in Siebenbürgen als Sachsen treffen?“

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied *Siebenbürgen Land des Segens in Begleitung der Burzenländer Bläser schloss dieses schöne Fest.* Ursula Reiss



Statistische Daten von Heldsdorf

Anlässlich der Heldsdörfer Tage (5. Auflage) vom 27-28. September 2003 wurde ein ansprechendes Faltblatt herausgegeben mit Bildern aus Heldsdorf in Farbe. Das Faltblatt enthält statistische Daten von allgemeinem Interesse, von denen einige unten angegeben werden.

Heldsdorf bildet mit Neudorf eine Verwaltungseinheit, Krisbach hat sich inzwischen verselbständigt. Alle angeführten Daten beziehen sich auf beide Ortschaften zusammen.

- 4012 Einwohner (im Jahre 2000)
- 7,5 km² Fläche der Siedlungen
- 5170 ha landwirtschaftliche Nutzflächen
- 2 Ortschaften: Heldsdorf und Neudorf
- 1130 Hausnummern
- 23 Strassen mit einer Gesamtlänge von 23 km, davon 8 km asphaltiert
- 17 km Wasserleitungsnetz (nur in Heldsdorf)
- 23 km Erdgasleitungen
- 10 km Abwasserleitungen (noch nicht beendet)
- Automatische Telefonzentrale mit 850 Anschlüssen

- Gesellschaften und Firmen die in Heldsdorf ihre Aktivitäten abwickeln, ihr Geschäftsbereich und ihre Anschrift:

S.C. MANOS AGRO S.R.L. Landwirtschaft Kronstadt, Victoriei 11 Tel: 429565

S.C. HELTIA HALCHIU S.A. Landwirtschaft Heldsdorf, Hintergasse 581 Tel: 481043

S.C. POIANA S.A. Landwirtschaft Heldsdorf, Übergasse 225 Tel: 481576

S.C. AVICOLA Eier, Hähnchen Heldsdorf, Bodului Tel: 113831

S.C. MALUMET S.R.L. Metallbearbeitung Heldsdorf, Hintergasse 498 Tel : 481331

S.C. BIOTRADING S.R.L. Bearbeitung von Schilf Heldsdorf, Hintergasse 525 Tel: 481101

S.C. DORIPESCO S.A. Fischkonserven Heldsdorf, Übergasse 224 Tel: 481581

S.C. PASCONMAT S.R.L. Schreinerei, Möbel Heldsdorf, G. Cosbuc 593 Tel: 481606

S.C. POLZOOEXIM S.R.L. Landw. Erzeugnisse Heldsdorf, Mühlgasse 112 Tel: 481125

S.C. COLVIT S.R.L. Dienstleistungen Heldsdorf, Mühlgasse 110 Tel: 481282

S.C. ULTIM S.R.L. Immobilien Heldsdorf, Obergasse 23 Tel: 481335

S.C. CEDER S.A. Landwirtschaft Heldsdorf, Türkgasse 191A Tel: 481022

S.C. ELECTRICAL MAS S.R.L. Metallbearbeitung Heldsdorf, Bodului 629F Tel: 481623

S.C. DRUGAN AGRO S.R.L. Buntmetalle Heldsdorf, Türkgasse 181 Tel: 481457

S.C. ROMAD EXIM S.R.L. Schlachthaus Marienburg, 1 Mai 49 Tel: 0744960851

S.C. AGRO-ANCA S.R.L. Brotbäckerei Heldsdorf, 11 Iunie 608 Tel: 481054

S.C. MULTIELECTRONIC SRL Verkablungen Rosenau, Soseaua Bran 46 Tel: 230214

S.C. VIVEROM SRL Konditorei Heldsdorf, Übergasse 223 Tel: 417780

COOP CONSUM HALCHIU Handel, Heldsdorf, Mühlgasse 126 Tel: 481002



Dienstleistungen

- S.C. TUDORELA COM SRL Handel Helldorf, Bodului 591 Tel: 481244
- S.C. VATRANS SRL Transport Helldorf, Rumänengasse 357 Tel: 481132
- S.C. LIVIOTRANS SRL Transport Helldorf, 11 Iunie 610A Tel : 481467
- S.C. AGADAN SRL Kfz-Service Helldorf, Mühlgasse 70 Tel: 481261
- S.C. DICO-PAN SRL Brotbäckerei Helldorf, Hintergasse 578 Tel: 481253
- S.C. PAL&CAZACU Möbelschreinerei Helldorf, Obergasse 21 Tel: 481286
- S.C. COLETRA SRL Handel Helldorf, Niedergasse 9 Tel: 481268
- S.C. TEXIM CLUB SRL Handel Helldorf, T.Vladimirescu 694A Tel: 481608
- S.C. HELSYND PROD IMPEX SRL Handel Helldorf, Niedergasse 408
- S.C. ROMVISION SRL Bauunternehmen Kronstadt, Aleea MIMOZEI 4 Tel: 481335
- S.C. LUCHIAN SRL Handel Helldorf, Obergasse 10 Tel: 481119
- AF „LA VOINESCU“ Handel Helldorf, Niedergasse 467 Tel : 481271
- AF „LA NEA BEBE“ Handel Helldorf, Rumänengasse 386

Erläuterungen:

S.C. = societate comerciala = Handelsgesellschaft

S.A. = societate pe actiuni = Aktiengesellschaft

S.R.L. = societate cu raspundere limitata = GmbH (Gesellschaft mit beschränkter Haftung)

Karl-Heinz Brenndörfer



Aus der guten alten Zeit

Erinnerungen aus den Jahren 1880-1914 in Heldsdorf (II)

Ausschnitte aus „Ein Roman und doch keiner...“ von Andreas Liess (134)

Krieg in Friedenszeiten

In meinem achten Lebensjahr mochte es gewesen sein, als an einem schönen Sommer-Sonntagnachmittag plötzlich Sturm geläutet wurde, in unserem liebenschönen Heldsdorf... Was mochte das bloß bedeuten?? Rauch sah man in dem hügellosen Dorfe nicht aufsteigen; Gemeindearbeiten konnten doch am Sonntag auch nicht stattfinden.... - So sagte man sich und „stürmte“ nun selbst nach dem Zentrum, wo man bald erfuhr, dass unsere reifere Jugend mit einigen zechenden Husaren unserer Eskadron im Untern Wirtshaus in ein Handgemenge geraten war, bei dem auch von den bestiefelten Füßen und von Holzscheiten ausgiebig Gebrauch gemacht worden ist. „Kleine Ursachen - große Wirkungen“ konnte man zu diesem Falle sagen. Die Schlägerei zwischen Militär und Zivil war so entstanden: einer von den zechenden Husaren war daran, eine Schnapsrunde zu bezahlen. Er hatte aber selbst kein Geld und hatte geglaubt, diesem seinem Mangel durch einen Handstreich bei den im Hofe um Geld spielenden „Bakszaszok“-Sachsen abhelfen zu können. Tatsächlich mischte er sich unter die um Kreuzer spielenden Knaben und raffte vom Boden und aus den Händen der erschrockenen Spieler soviel zusammen, dass er seine Runde nun bezahlen zu können glaubte. Aber die so Geschädigten hatten ihre großen Brüder in der Kegelbahn, die sonn- und feiertags im Sommer sehr stark besucht wurde. Diesen großen Brüdern hatten die jungen den Frevel angezeigt und ihr Leid geklagt. Einige dieser „großen Brüder“ begaben sich zu den zechenden Husaren und fordern Aufklärung und Rückerstattung der geraubten Geldmünzen.... „Nesze, itt van visszaterites, büdös bakszasz!“ (Hier hast du Rückersatz, stinkender Sachse!) und schlägt auf den Rückforderer des Geldes mit den Fäusten. Dieser, ein ausgedienter Soldat und mit Bärenkräften gesegnet, schlägt zurück, und nicht zu knapp, und ist im Begriff, den angesäuselten Friedensstörer die Treppe herunter zu werfen, was wohl ein Dutzend der mitzechenden Husaren verhindern und nun ist unsere männliche Jugend extra alarmiert worden, um dem Frevel Einhalt zu tun, aber man erreichte nur das Gegenteil: es war eine sehr ernste Schlägerei entstanden, die auch dem damaligen, ungarischen Postmeister Dubitzki, der in der Nähe des Wirtshauses wohnte, zu Ohren gekommen war. Dieser hatte nichts Eiligeres zu tun, als in die Kaserne um Hilfe zu laufen, um die sogenannte „Patrouille“, die wohl auch aus einem Dutzend Mann bestand. Aber unsere „männliche“ Jugend und Jungmänner waren auch mit diesen schnell fertig geworden. In der Niedergasse, auf dem „Kriegsschauplatze“ lagen Zivil-Waffen die Menge: Knüppel und Scheitholz, die nach dem erfolgreichen Kampfe einfach liegen geblieben waren. Nun schritt auch unser Ortsamt ein, um Frieden zu stiften, aber bei den erregten Gemütern richteten sie wenig aus.

Inzwischen hatte ein Unteroffizier der Husaren den Aufenthalt eines Oberleutnants - außerhalb der Garnison - ermittelt und mit Dubitzki zum Kampfplatz gebeten. Dringend!

Als der Offizier seine Schar gesammelt und mit ihr der Kaserne zu marschierte, sah man, dass es sich nicht nur um zwei Dutzend Mann handelte, sondern wohl um vier-fünf Dutzend „Krieger“. Aus den Reihen der abmarschierenden Husaren hörte man Rufe wie: „Mit einem Päckchen Streichhölzern brennen wir das ganze Dorf nieder...!“ Neben dem Zuge trottete ein Nichteingeteilter kasernenwärts, müde, schwankend, mit den Fäusten drohend. Man wusste nicht, ob er kampfes müde oder trunken war.

Unsere Männer (ich sage mit Absicht „Männer“, denn in so kritischen Augenblicken der eigenen Lebensgefahr und der der Landsleute, zugreifen und sich wehrt, wie damals unsere „Zivilmannschaft“ getan - den bewaffneten und unbewaffneten Husaren gegenüber, das sind Männer!) Also unsere Männer, die den Sonntagnachmittag mit irgendeiner Kurzweil zubrachten, sahen sich plötzlich einem Husarenangriff gegenüber. Da gab's nicht viel zu überlegen, wie und was und warum; auch nicht, was nachher? Hier hieß es den Angriff mit Holzknüppeln, Heu- und Mistgabeln abzuwehren. Und das hatten unsere Männer so gründlich besorgt, dass das Militär ins Hintertreffen gekommen war. Die Offiziere, die den Nachmittag unweit des Ortes verbracht hatten, waren herbeigeeilt, hatten rasch die Situation übersehen und der wüsten Schlägerei ein jähes Ende bereitet. Ein Beweis, dass der Führer seine Mannschaft in der Hand hatte. Auf beiden Seiten hatte es Verwundete gegeben: beim Militär mehr als bei unseren Kämpfern. Auch wieder ein Beweis, dass wir in unseren Reihen eben „Männer“ hatten!



Dass ich hier öfters von unseren Männern spreche, soll beileibe nicht so aufgefasst werden, als wenn ich der Sache, der Begebenheit, der wüsten und zwecklosen Schlägerei das Wort reden wollte. Oh nein! Aber wohlgedacht: ein Volksstamm, und wenn es gleich ein kleiner Splitter wäre, der sich bei solchen Angriffen nicht seiner Haut wehrt, und sich einfach zusammendreschen lässt, - ohne ernstliche Gegenwehr, der hat von seiner Lebensfähigkeit vieles, wo nicht alles eingebüßt. Das ist und bleibt ein Naturgesetz - von Anbeginn bis auf den heutigen Tag - dass ein Volk sowie das einzelne Individuum wehrfähig sein und bleiben muss. Nun unsere Männer von 1888 waren es.

An diesem merkwürdigen Sonntagnachmittage war auch mein ältester Bruder, der aus Brenndorf daheim in Urlaub war. Er hatte auch sein Teil abbekommen, aber es war nicht so schlimm. Schlimmer stand es um seinen Taufpaten, dem Tittes Hans, dem die Husaren mit einem Säbelhieb das Kinn zerschlagen hatten; den zweiten Hieb hatte er mit dem Arm pariert, und dann den derben Husarensäbel überm Knie in zwei Teile zerbrochen und in den nahen Bach geworfen.

Dass dieser Vorfall in tiefster Friedenszeit ein Nachspiel befürchten ließ, war nur natürlich. Es bestand die Gefahr, dass die Garnison gänzlich kassiert werde - zum Schaden der Gemeinde, die von hundertfünfzig Reitern nicht wenig Nutzen hatte.... Die Bemühungen unseres Ortsamtes und besonders des Obernotärs Nikolaus um den Erhalt der Garnison hatte insofern Erfolg, als nur ein Garnisonswechsel als Folge der Vorfälle zustande kam.

Was nun das Verhältnis zwischen der Zivilbevölkerung und dem Militär betraf, konnte man damals von einer ausgesprochenen Neutralität reden. Den Offizieren stand unsere weibliche Jugend nicht hoch genug im Bildungskurs; auch herrschte im Offizierskorps das ungarische Element vor. Aber auch zwischen der Mannschaft und unseren „Maiden“ hat nie ein geselliger Verkehr stattgefunden, was aber auch auf sprachliche Schwierigkeiten zurückzuführen gewesen sein dürfte. An strammen und feschen Unteroffizieren hat es in der Garnison nie gefehlt, aber die für diese erglühten Mädchenherzen hatten sich dem Machtanspruch der Eltern zu fügen, die grundsätzlich gegen Mischehen eingestellt waren, ohne dass hierüber irgendeine Lektüre bestanden hätte. So kam es, dass nur hie und da eine Ehe zwischen einem Bauernmädchen und einem Husarenwachtmeister zustande gekommen ist - bis Ende 1900. Aber im zwanzigsten Jahrhundert war man auch in Helsdorf etwas liberaler und duldsamer geworden und hat Mischehen zwischen Szabo und Schmidesinni, sowie der Götz'schen Tochter und Nagy gutgeheißen.

Spitznamen:

...Er hieß zwar Sam Miess, aber kein Mensch nannte ihn so, sondern „Spoijel“. Was das Wort bedeutete, wusste niemand im Orte, in dem man so leicht zu einem Spitznamen kommen konnte; bei einem falschen Ausspruch irgendeines Wortes, hatte man seinen Spitznamen, der meist lebenslänglich saß. Auch sein Temperament und die Handlungsweise hat manchen fürs Leben gekennzeichnet.... Wenn der Spitznamen nur irgendeinen Wohlklang hatte, war er leicht zu ertragen. Ärgerten sich die also Besitznamen und wehrten sich gegen die „zweite Taufe“, so stand es fest, dass der Spitzname lebenslänglicher Begleiter blieb.... So hatten wir einen „Schubbri“, dem nichts schnell genug ging; einen sogenannten „Buddri“, dessen Haus die Reinlichkeit nicht in Erbpacht hatte, und dem sonst alles - im Gegensatz zu „Schubbri“ zu schnell ging.... Wie die Sage ging, hatte ein Bauernsohn namens „Zell“ seinem Lehrer in der niedern Schulklasse angezeigt, dass er am Vortage die Schule deshalb versäumt habe, weil er mit seinem Vater „Schudder“ gefahren habe. Helle, aber schadenfrohe Jungen hatten aber an den „Schudder“ noch ein „i“ angefügt, und der Name saß und sitzt bis auf diesen Tag: „Schuddri“!

So hatten wir einen „Alitaxi“, einen „Habakuck“, einen „Nepomuck“, einen so verspotteten „Schlantiputz“, einen „Bumbersoi“ und viele andere.... Am meisten ärgerten sich die Rothbächer's, wenn sie „Bratz“ genannt wurden, oder wenn jemand in ihrer Gegenwart ein „Kickeriki“, den Hahnenschrei, nachahmte.... Auch die Uhr's waren sehr empfindlich gegen ihren Spitznamen „Chriwitz“, so heißt im Volksmund unser kältester Wind.... Ging man an einem Chriwitz vorbei und schlug umständlich den Mantelkragen hoch, so konnte man ganz unvermutete Dresche bekommen, sofern der Spötter nicht stärker war oder mit Hilfe rechnete.

An dem Spitznamen- „Kult“ ist aber die Namensgleichheit schuld, und der Spitzname macht eine Vielfragerei überflüssig.... „Welchen Hermel meinst Du denn?“ - „Nun, den Alitaxi!“ Oder: „Welchen Gross?“ - „Nun, doch den Be!“ Als aber die Rumänen das Land ‚erobert‘ hatten, ist auch „Be“ romanisiert worden in „Bo“! (Ochs). Am besten aber handeln jene Mitmenschen, die sich selbst ihres Spitznamens bedienen.... - So habe ich Verwandte mit Namen „Depner“, die sie daheim „Malo“ nannten, und besagte „Rothbächer“ mit dem Prädikat „Bratz“. Trifft nun Rothbächer den Verwandten Depner, so grüßt er einfach mit: „Servus Malo!“ und dieser erwidert den Gruß: „Servus Bratz!“ Hören nun unsere lieben Landsleute solche Titulaturen, so verlieren sie jedes Interesse am Gespött.



Die Drescher

Die Szekler haben mit den Siebenbürger Sachsen nie besondere Interessengemeinschaft gehabt. Wenigstens sind sie in den ungarischen Volksvertretungstagungen in Budapest niemals zum Ausdruck gekommen. Dies ist ja auch natürlich; die Szekler zählen sich immerhin zu den Magyaren und konnten sich kulturell ganz im Fahrwasser der Budapester Machthaber entfalten, was wir Siebenbürger Sachsen - trotz unserer Sonderstellung bei den Magyaren - von uns nicht behaupten können. Aber es war gut!

Was aber unsere gemeinsamen Wirtschaftsinteressen im kleinen betrafen, da fielen dann leicht alle Schranken, wenn es sich um das tägliche Brot hüben und drüben handelte. Sobald diese Szekler aus der Csik und Haromszek oder auch aus Udvarhely Nachricht hatten, dass unsere Ernte an Halmfrüchten eingebracht war, kamen sie in Scharen - um jene Zeit, wo noch keine Dreschmaschine sie „schädigte“ - in unsere Dörfer. Sie kamen mit „versorgtem“ Dreschflegel, eventuell mit Harke und „Wurfschaufel“ bewaffnet, um unseren Bauern, die meist noch lange am Feld zu tun hatten, die „Körner“ auszudreschen, um Brot zu schaffen für den Bauern und für sich und die ihrigen, denn in ihrem Siedlungsgebiet waren sie damals mit Brotfrüchten übel dran; Korn und Weizen gediehen dort nicht gehörig. Unseren Bauern kam diese Hilfe noch gelegener als die Zigeuner Schnitter, die um diese Zeit schon abgezogen waren.... Diese Drescher waren unseren Bauern meist keine Fremden mehr; schon jahrelang, ja: seit Jahrzehnten standen sie mit unseren Bauern in ständiger „Geschäftsverbindung“, die sich auch von Vater auf den Sohn - die Erben - und auf die Szekler-Söhne ausdehnten. Diese Drescher stellten an das Leben keine hohen Ansprüche, und waren mit unserer sächsischen Bauernkost vollauf zufrieden. Zum Frühstück gab es für sie - vor allem: einen gebrannten Wein, einen „Palinka“, der aber hochgradig sein musste, wenn er ihren Beifall finden sollte, denn ihr Schlund war bezüglich Paprika-Speise und Trank an eine besondere Schärfe gewöhnt (in den Schnaps taten sie sehr oft noch Pfeffer hinein). Nach dem Schnaps gab es Palukes mit Milch oder Buttermilch und das sehr reichlich! Manche Drescher zogen auch Hirse vor mit der gleichen Flüssigkeit oder aber in Milch gekocht.

Mittags - selbstverständlich - zuerst den Schnaps, dann eine Rindssuppe (Fleischbrühe), dann Kochfleisch mit Soße und mit weißem Weizenbrot, das jenes der Szekler qualitativ bedeutend übertraf. Die Kost war einfach aber kräftig und reichlich, und was die verzehren konnten auf einen Sitz, ist sprichwörtlich geworden, da man heute noch über einen Vielesser sagt: „Doi asst wei'n Drescher“ (Der isst wie ein Drescher).

Aber die Drescher stellten auch bei der Arbeit ihren Mann: Wie flink, wie lebhaft ging es bei ihnen zu. Ihre Arbeitszeit war unbegrenzt. Schon in aller Herrgottsfrühe hörten wir Kinder vom Bett aus den lieblichen Zwei- oder Dreitakt aus den nachbarlichen Scheunen, einen Rhythmus, den man in den Herbstwochen täglich im ganzen Dorfe - bis in die sinkende Nacht - hören konnte. Unterbrochen wurde dieser Rhythmus nur durch die kurzen Mahlzeiten, denn die Drescher aßen nicht nur viel, sondern auch flink und schnell.

Nach vollbrachtem Tagewerk - vereinigte das Nachtmahl die müden Drescher im Bauernhause, meist in der Sommerküche, wobei man sich dann halbtot lachen konnte, wenn die Bäuerin mit den gern zum Scherz aufgelegten Dreschern ungarisch radebrechte.... und den fidelen Szeklern Rede und Antwort stand.... Manche Bauersleute, vornehmlich die Männer, sprachen schon gut ungarisch und auch rumänisch, da sie ja schon des Gesindes wegen deren Sprache zeitig erlernen mussten. Übrigens in ihrem eigenen Interesse, denn es ist selten vorgekommen, dass das Gesinde sich der Sprache unserer Bauern bediente.

Für ihre Arbeit bekamen die Drescher den „Zehnten“, und bis sie beim größeren Bauern zwei - drei Monate gedroschen und gefegt hatten, konnten sie mit ihrem Szeklerwagen vollbeladen heimfahren; sie erdroschen sich oft mehr, als sie für die ganze Familie im Jahr nötig hatten.... Dann nahmen sie feierlich Abschied, wobei man sich auch das kommende Jahr verpflichtete, „wann der liebe Gott Gesundheit und seinen Segen geben werde....“

Jene mehr als keckliche Behauptung, dass mancher Drescher in unkeuscher Weise sich der Bäuerin genähert habe, glaube ich gar nicht erst widerlegen zu müssen, denn: Tatsache ist, dass wir im Ort keinen einzigen Menschen wissen mit 33 Zähnen....(landläufig hieß es bei uns, dass die jähzornigen Szekler, einen Zahn zuviel - also 33 Zähne - hätten und deshalb so bissig wären...!) Andererseits bin ich nicht abgeneigt zu glauben, dass sich manche unserer Bäuerinnen an einem hübschen Szekler „verschaut“ haben kann, was sie dem Bauern mit großer Beredsamkeit plausibel zu machen versuchten....



Heldsdorf im Spiegel der „Südostdeutschen Tageszeitung“

Ausgabe Siebenbürgen, Jahrgang 1943 (Juli-Dezember)

20. Juli 1943: 1700 Freiwillige fahren mit dem 3. Transport zur Waffen-SS

Die Freiwilligen des Burzenlandes hatten sich am Sonntag zum 3. Transport zur Waffen-SS eingefunden, um von der Heimat feierlich verabschiedet zu werden. Aus allen Dörfern waren schon am frühen Morgen Hunderte von Bauernwagen gekommen. Kronstadt glich an diesem Tag einem wogenden Menschenmeer. Jung und alt war auf den Beinen, Mädchen, Frauen und Männer wurden erfasst von der Größe dieses Erlebnisses, aus dem vielleicht spätere Zeiten einen Mythos machen werden, der an die ersten Zeiten der Kolonisation in unserem Raume gemahnt.

Am Vormittag hatten die Mädchen die Transportwagen mit Girlanden und Blumen festlich geschmückt. An jedem Abteil waren voll Sorgfalt Sprüche angebracht, die in humorvoller Art unsere Gegner anprangerten oder die Drückeberger festnagelten. Ein Strom von Menschen ergoss sich zum Bahnhof, wo die Freiwilligen zuerst namentlich aufgerufen wurden und dann ortsgruppenweise ihre Plätze in den Wagen erhielten. Nach Einnahme der Plätze wurde durch die NSV ein Mittagmahl gereicht. Dann begab sich der Freiwilligenzug geschlossen durch die Strassen Kronstadts zum Sportplatz unter der Zinne, wo sich über 8.000 Volksgenossen zu einer festlichen Kundgebung versammelt hatten. Die 1.700 Männer, die den größten Transport bisher ausmachen, boten ein imponierendes Bild, als sie durch die Brunnengasse über den Marktplatz, vorbei an dem historischen Bau der Schwarzen Kirche, zum Kundgebungsgelände marschierten. Zu beiden Seiten der Strasse standen Kopf an Kopf gedrängt die Bewohner Kronstadts ohne Unterschied ihrer nationalen Zugehörigkeit. Am Sportplatz leuchteten die Fahnen des rumänischen Staates und die Hakenkreuzfahnen. Die Tribüne war schon seit den ersten Mittagsstunden voll besetzt. Von ihrem Sammelpunkt, dem Hof der Honterusschule kommend, marschierten die Formationen auf, mit dem Spielmannszug der DJ des Bannes 1 an der Spitze. Es folgte der Einmarsch der Fahnen und dann, von mehreren Musikkapellen begleitet, der lange Zug der Freiwilligen.

Um 15.30 Uhr erschien Stabsführer Rührig in Begleitung von SS-Sturmbannführer Dietz und Führern der Waffen-SS, sowie von mehreren Amtsleitern. Als Vertreter der rumänischen Armee und des Staates war Divisionsgeneral Cornel Savu, Oberst Ludwig, Vizebürgermeister Sever Pop und Offiziere der rumänischen Wehrmacht erschienen. Ferner sah man unter den Ehrengästen Vertreter der AD der NSDAP.

Im Namen der Freiwilligen sprach der Ortsgruppenführer von Petersberg, Pg. Hans Barf kurze Worte des Dankes an den Volksgruppenführer, der es den Männern unserer Volksgruppe ermöglicht hat, nunmehr in den Reihen der Waffen-SS am großen Entscheidungskampf teilzunehmen. Weltanschaulich überzeugt, folgen die Besten dem Ruf des Führers. In der Heimat aber werden unsere sozialen Einrichtungen die besten Garanten dafür sein, dass die Angehörigen versorgt werden. Er gab dann das Versprechen, dass sie als Freiwillige in diesem größten Einsatz bereit sind, unserer Volksgruppe Ehre zu machen.

Divisionsgeneral Cornel Savu betrat dann die Rednertribüne, um zuerst in rumänischer und dann in deutscher Sprache zu den Freiwilligen zu sprechen.

Er führte unter anderem aus:

Euer Entschluss zum Eintritt in die deutsche Wehrmacht und Waffen-SS ist ein Beweis, dass sich der Geist Eurer Vorfahren, die als Kolonisten den Pflug mit dem Schwert vertauschten, bis auf euch vererbt hat. Ihr zieht nun in den Kampf, um euch im Angesicht des Feindes zu messen und das Feld vorzubereiten für den großen Schlag der Vernichtung, den wir unseren Gegnern in Bälde versetzen müssen. Tausende von euch haben bereits am Kuban und an anderen Fronten zu Lande, zu Wasser und in der Luft Schulter an Schulter mit ihren rumänischen Kameraden für das Wohl und die Zukunft eurer Heimat gekämpft. Wieder stehen Hunderttausende rumänischer Soldaten bereit, um ihre Pflicht fürs Vaterland zu erfüllen. Im Namen dieser Männer spreche ich den Wunsch aus, dass euch der liebe Gott in eurem Kampf beschützen möge. Habt Vertrauen in ihn und vertraut auf eure Heimat, die euch nicht vernachlässigen wird und euch mit offenen Armen empfängt, wenn ihr als Sieger zurückkehrt.

General Savu schloss seine Ansprache mit einem Hochruf auf S.M. den König, den Staatsführer Marschall Antonescu und den Führer Adolf Hitler.

Von stürmischer Begeisterung oft unterbrochen, sprach dann Stabsführer Andreas Rührig über den Sinn dieses geschichtlichen Aufbruchs.



Meine Kameraden, Freiwillige der Waffen-SS, deutsche Männer und Frauen, verehrte Gäste!
Das Deutschtum dieses einmalig schönen Burzenlandes und dieser stolzen deutschen Kronstadt hat sich am heutigen Sonntage zu dieser geschichtlichen Kundgebung versammelt, um den dritten und letzten Freiwilligenzug seiner Jungen und Männer zu verabschieden.

Seit ich selber vor nunmehr zwei Monaten die Ehre hatte, in Ihrem Namen meine deutschen Volksgenossen des Kreises Burzenland, den zweiten Freiwilligenzug in einer kurzen schlichten Feier am Bahnhof zu verabschieden, haben in dem Gebiet unserer Volksgruppe fast Tag für Tag bisher noch nie erlebte Kundgebungen und Verabschiedungen unserer besten Jungen und Männer stattgefunden. Fast Tag für Tag sind die blumengeschmückten Freiwilligenzüge nach Westen gerollt in das Reich, aus dem vor vielen hundert Jahren unsere Vorfahren gekommen sind, um hier des Reiches und Europas Wächter im Südosten zu sein. Aus Tausenden sind es inzwischen mehrere 10.000 geworden; keiner wollte zurückbleiben. Mit dem Feuer heißester und tiefster Begeisterung sind sie dem Rufe Adolf Hitlers gefolgt wie ein Mann.....

31. Juli 1943:

Verloren wurde aus einem Flugzeug in der Gegend der Biengärten bei Kronstadt ein Fallschirm, Eigentum des Aero-Club Kronstadt (Crisangasse 30). Der Finder wird gebeten, ihn gegen Belohnung abzugeben. Zweckdienliche Angaben werden ebenfalls belohnt. Zuwiderhandelnde werden dem Kriegsgericht übergeben.

11. August 1943:

Ihre Verlobung geben bekannt: Frau Tilly Grepfels und Dipl.-Ing. Günther Schuller z.Z. Haupttruppenführer der O.T.

26. November 1943:

Weihnachtspakete für SS-Freiwillige. Der Staatsführer Marschall Antonescu hat genehmigt, dass jeder SS-Freiwillige zu Weihnachten von seinen Angehörigen ein Zwei-Kilo-Paket erhalten kann. Mit der Durchführung ist die Dienststelle des deutschen Generals beim rumänischen Oberkommando in Zusammenarbeit mit der NSV der Deutschen Volksgruppe in Rumänien vertraut. Für die technische Durchführung der Aktion wird folgendes bekannt gegeben:

Zulassungsmarken sind nicht notwendig, an Gebühren sind 40 Lei pro Paket zu entrichten. Die Angehörigen geben die Pakete sofort bei ihren zuständigen NSV-Ortswaltungen ab. Die NSV-Ortswaltungen schicken diese laufend an die zuständigen NSV-Kreisleitungen. Letzter Termin: 28. November 1943.....

Das Paket darf enthalten: Nichtverderbliche Lebensmittel, Rauchwaren, Süßigkeiten, geringwertige Gegenstände des täglichen Bedarfes. Das Paket darf nicht enthalten: Verderbliche Lebensmittel, brennbare Gegenstände (Zündhölzchen, Benzin, gefüllte Feuerzeuge) und Wollsachen.

An schriftlichen Mitteilungen darf das Paket nur einen kurzen Brief mit Mitteilungen über den Inhalt des Paketes und Weihnachtsgrüße enthalten.

Diese Aktion soll mit der bereits laufenden Betreuungsaktion (Lazarett, Bahnhöfe usw.) nicht verwechselt werden, sondern ist als einmalige Weihnachtsaktion anzusehen.

Diese Mitteilung dient als Arbeitsanweisung an alle Dienststellen der NSV.

5. Dezember 1943:

Soldatengrüße. Ihre Verwandten und Bekannten in der Heimat grüßen SS-Grenadiere: Wilhelm Adamek, Kronstadt; Josef Holzinger, Großau; Gustav Pfaff, Mediasch; Alfred Barth, Blasendorf; Simon Schorsten, Hermannstadt; Georg Roth, Bulkesch; Georg Lederer, Neppendorf; Erwin Aescht, Zeiden; Johann Tontsch, Heldsdorf; Hans Bartsch, Zeiden.....

21. Dezember 1943: Soldatengrüße. Ihr Lieben daheim! Von allen Fronten Europas sind wir hier zu einem Lehrgang zusammengekommen. Wir denken an Euch und wünschen Euch ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück fürs neue Jahr: Kurt Witting, Max Spary, Karl Heinz Graeser, Horst Hermel, Rolf Lexkes, Bruno Morawetz, Walter Primus, Karl Bonfert, Heinrich Bonfert, Erich Pusch, Peter Franz, Paul Philippi, Heinz Schunn, Hans Georg Nußbächer und Otto Schartner aus Kronstadt; Hans Depner, Zeiden; Otto Depner, Heldsdorf; Helmut Fabritius, Hermannstadt; Albert Fabritius, Agnetheln; Ernst Müller, Schaas; Horst Pelger und Hermann Buresch aus Mediasch; Richard Schuller, Schäßburg; Capdebo, Reußmarkt; Heinz Rhein, Bukarest.



22. Dezember 1943:

Soldaten grüßen die Heimat. Ihren Verwandten und Bekannten in der Heimat wünschen frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr: Stefan Dethel, Michelsdorf; Georg Gabler, Petrus Groß und Georg Gabler aus Rode;...Erhard Borger, Heldsdorf; Daniel Schebesch, Schirkanyen;.....

31. Dezember 1943: Bilanz und Ausblick.

Das Jahr 1943 wird in die Geschichte dieses Krieges als ein Jahr der Zerreißproben aber auch als ein Jahr härtester Überwindungskraft eingehen. Über seinem Beginn steht der Winterkrise im Osten, die am 20. November 1942 ausgelöst wurde und um die Jahreswende ihren Höhepunkt erklomm, um schließlich mit dem Heldenkampf von Stalingrad ein leuchtendes Fanal des zähen deutschen Kampfwillens zu erhalten. Sowohl den Sowjets als auch den Westmächten ist es im Jahre 1943 gelungen, Raumgewinne zu erzielen, deren Bedeutung zwar niemand bestreitet, die aber dennoch keine militärische oder gar kriegsentscheidende Wirkung für die Alliierten mit sich brachten. In diesem abgelaufenen Jahr setzte die Feindkoalition zum erstenmal ihre lang aufgespeicherte und vorbereitete Gesamtkraft ein. Deutschland hat es dabei mit allen seinen Gegnern und deren gesamten Energien gleichzeitig zu tun gehabt. Im Osten, in Nordafrika und später auf Sizilien und in Süditalien, zur See und in der Luft starteten die Gegner eine Offensive, die ihnen den Sieg bringen sollte. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht! Und diese Tatsache muß bei der Bilanz des Jahres 1943 in den Vordergrund gestellt und als ein absolut deutsches Positivum gewertet werden.

Stalins Generaloffensive

Es liegen eindeutige Beweise dafür vor, daß Stalin für den Winter 1942/43 und für den darauffolgenden Sommer seine entscheidende Generaloffensive vorbereitet und angesetzt hatte. Diese Offensive, die von den hinter dem Ural seit 1941 aufgestellten Riesenarmeen geführt wurde, erfasste die gesamte Front von Leningrad bis zum Kaukasus. Sie war keine Teiloffensive, wie etwa die deutsche des Jahres 1942. Infolgedessen kann sie maßstäblich nur mit der deutschen Generaloffensive des Jahres 1941 verglichen werden.....

Der entscheidende Unterschied aber ist, daß es der deutschen Wehrmacht 1941 in zahlreichen Kesselschlachten gelang, starke sowjetische Armeegruppen zu vernichten, während die Sowjets nur die bei Stalingrad befehlmäßig stehen gebliebene 6. Armee überwältigten. Hinzu tritt ferner die auch von englischer und amerikanischer Seite bestätigte Tatsache der unvergleichlich höheren sowjetischen Verluste während der Generaloffensive Stalins.

Das Fazit dieser Gegenüberstellungen mündet, bei aller sachlichen und nüchternen Beurteilung, in der Feststellung, daß das Jahr 1943 der deutschen Ostfront zwar schmerzliche Verluste und aufgegebenen Raum, aber keine wesentliche Erschütterung und vor allem keine entscheidende Niederlage gebracht hat. Stalins Generalangriff ist in seinen Anfangserfolgen steckengeblieben. Die von ihm gewonnene tote Zone hat ihn Verluste gekostet, die auch das Potential der riesigen Roten Armee nicht ohne weiteres zu überwinden mag. Die deutsche Führung hat darum guten Grund, die Lage im Osten als schwer, aber nicht lebensgefährlich zu beurteilen. Es ist hier das letzte Wort ebenso wenig gesprochen, wie an den übrigen Sektoren der deutschen Verteidigungsfront.

Der Mittelmeerraum.

Auf englischer und amerikanischer Seite wurde die Schlacht von El Alamein immer wieder als der entscheidende Wendepunkt im mediterranen Kampfraum bezeichnet. Tatsächlich hat die von hier aus gestartete alliierte Offensive den afrikanischen Feldzug für sich entschieden und sich die Absprungbasis für den Angriff auf Italien und die von hier aus geplante Aufrollung der deutschen Front gesichert. Sizilien, Süditalien fielen dem Feind infolge des Badoglio-Verrates in die Hände; die Aufrollung der deutschen Verteidigungspositionen scheiterte jedoch vor Erreichung ihres Fernzieles und blieb noch vor Rom stecken.... Wir wollen die englisch-amerikanischen Erfolge im Mittelmeerraum weder verkleinern noch ableugnen. Die Öffnung des Mittelmeeres für die alliierte Schifffahrt und die Schaffung einer soliden Operationsbasis im nordafrikanischen Raum sind Tatsachen, die wir anerkennen. Es hat sich indessen gezeigt, daß die alliierte Führung hier eine Kriegsentscheidung herbeizuführen hoffte, aber in einem Feldzug steckenblieb, der immer mehr den Charakter eines Nebenkriegsschauplatzes gewinnt, weil er zu weit vom Nervenzentrum des deutschen Widerstandes entfernt ist und weil seine Belastungen für die Alliierten in keinem Verhältnis zu den erreichten Erfolgen stehen.....



Der Seekrieg

Unsere westlichen Gegner behaupten, in der Seekriegführung durch die Ausschaltung der deutschen U-Bootwaffe die Entscheidung herbeigeführt zu haben. Tatsächlich ist es ihnen gelungen, in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 die Versenkungsziffern an britisch-amerikanischem Schiffsraum wesentlich herabzudrücken. Eine dreijährige Vorbereitung im Kampf gegen die U-Boote heimste ihren ersten sichtbaren Erfolg ein. Die eminente Todesgefahr, in der sich die alliierte Schifffahrt in steigendem Maße befunden hatte, war damit beseitigt.

Es ist ein uraltes Gesetz des Krieges, daß für jede Waffe irgend einmal die Gegenwaffe erfunden wird. Ein ebenso altes Gesetz ist es auch, daß der unterlegene Teil nach Ablauf einer gewissen Umstellungsphase ebenfalls neue Mittel und Wege findet, den Vorsprung des Gegners wieder wettzumachen und die Situation von neuem für sich zu entscheiden....

Der U-Bootkrieg ist heute zu einem Nebenkriegsschauplatz herabgedrückt worden. Das Gesamtergebnis der Versenkungen aber hält noch immer auf einer beachtlichen Höhe. Fünf Millionen BRT sind das Versenkungsergebnis des abgelaufenen Jahres. Dieses Ergebnis steht hinter den 6,6 Millionen BRT des Jahres 1941 nicht so stark zurück, daß man den Kampf gegen die angelsächsische Schifffahrt als negativ bewerten müsste. Es bleibt abzuwarten, welche Entwicklung der Seekrieg in den kommenden Monaten nehmen wird.

Eines steht fest: die tödliche Gefahr für die angelsächsische Schifffahrt und damit für die Handlungsfreiheit ihrer kontinentalen Strategie ist nur zurückgedämmt, aber nicht endgültig beseitigt. So wie an seinen übrigen Fronten musste Deutschland auch zur See eine Defensivstellung beziehen und so wie im Land- und Luftkrieg bedeutet diese defensive Phase den Auftakt neuer Entscheidungen und die Sammlung aller Kräfte.

Der Luftkrieg.

Die schwerste Zerreißprobe des abgelaufenen Jahres stellte das Einsetzen und Ansteigen des feindlichen Luftterrors gegen die deutschen Städte dar. Deutschland hat diese brutalste Art des totalen Krieges nicht begonnen und nicht gewollt. Während die deutschen Heere im Osten mit einem Feind ringen, der letzten Endes nicht nur Deutschland und den europäischen Kontinent, sondern auch den westlichen Kapitalismus bedroht, führen England und Amerika gegen das deutsche Hinterland einen Terrorkrieg, der ihrer Ohnmacht, das Deutsche Reich militärisch zu schlagen und ihrem verblendeten Hass entspringt....

Trotz ihrer starken Beanspruchung wäre die deutsche Luftwaffe doch auch heute schon in der Lage, etliche hundert Bomberflugzeuge über England zu schicken und mit Brand- und Sprengbomben vernichtende Schläge gegen die britischen Städte zu führen. Die deutsche Führung wäre also imstande, schon jetzt eine Vergeltung für die angelsächsischen Bestialitäten zu üben und über Hunderttausende von Engländern schweres Leid heraufzubeschwören.... Wenn die deutsche Vergeltung kommt, dann muß und wird sie total sein. Sie will und darf sich nicht in einen Zweikampf einlassen, der außer sinnlosen Trümmern und Quälereien keine militärische Entscheidung herbeizuführen vermag. Der deutsche Gegenschlag wird kein Racheakt allein, sondern ein Novum der militärischen Gesamtsituation sein.

1944 – das Jahr der Entscheidungen.

An der Schwelle des abgelaufenen und des kommenden Jahres bietet sich so das Bild einer Entwicklung, die dem deutschen Volk und den mit ihm verbündeten europäischen Nationen den tiefen Ernst der Lage, aber auch die Ausgangsstellung kommender Ereignisse zeigt. 1943 sollte das Jahr des deutschen Zusammenbruchs werden, aber unsere Gegner sind in der Vorentscheidung stecken geblieben. 1944 wird nun den frontalen Zusammenstoß der gegenüberstehenden gewaltigen Koalition mit sich bringen. Die Dinge stehen auf des Messers Schneide. Auf uns warten schwere Bewährungsproben, aber auch die Chancen großer Erfolge. Niemand vermag mit Sicherheit vorauszusagen, wo der Ort und wann der Zeitpunkt dieser Entscheidungen sein wird. Eins aber ist sicher: Wenn unsere Feinde nicht unwiederbringliche Zeit verlieren wollen, dann müssen sie ihre letzte Trumpfkarte auf den Tisch legen. Die Invasion steht nun zur Debatte. Sei es im Westen, sei es auf dem Balkan, sei es in Norwegen – überall trifft sie auf vorbereitete Stellungen und entschlossene Abwehr. Von ihrem Gelingen oder Scheitern hängt der Ausgang des Krieges ab. Wir zweifeln nicht daran, daß sich die westlichen Demokratien nur schwer und mit banger Gefühlen zu diesem letzten Schritt entschließen. Es bleibt ihnen indessen keine Wahl. Sie müssen angreifen und siegen – oder den Krieg verlieren.



Das Thema der Zeitgeschichte Wer war Dr. Dr. Petru Groza?

In der vorigen Ausgabe unserer Zeitung (WH 88 S.29) wurde berichtet, wie unser damaliger Bischof Dr. Friedrich Müller 1947 unsere Zwangsumsiedlung innerhalb Rumäniens in letzter Minute verhindern konnte. In vielen Angelegenheiten die Siebenbürger Sachsen betreffend ist Bischof Müller beim Ministerpräsidenten Dr. Petru Groza in Audienz gewesen. Von der Funktion her, war dieser der richtige Ansprechpartner, ob er aber auch die Macht hatte in wichtigen Angelegenheiten zu entscheiden, beweist die Tatsache, dass er in Sachen Zwangsumsiedlung der Siebenbürger Sachsen den Bischof an Emil Bodnaras verwiesen hat. Obwohl unter seiner Regierung die härtesten Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung Rumäniens beschlossen und durchgeführt wurden (Agrarreform, Verstaatlichung der Industrien usw.) hat er in vielen Angelegenheiten die Rettung unserer Kirche betreffend und damit unser Überleben als Volksstamm viel geholfen. Zwischen ihm und Bischof Müller hat sich mit der Zeit ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt.

Dr. Petru Groza gilt als die umstrittenste Persönlichkeit im Nachkriegsrumänien. Er war nie Kommunist, dafür aber sehr moskautreu. Nach dem Umsturz wurden auch zwei seiner Statuen (Bukarest und Deva) gestürzt, das nach ihm benannte Städtchen in Siebenbürgen behielt aber seinen Namen. In Rumänien werden heute heftige Debatten geführt, ob seine Denkmäler nicht zu Unrecht niedergerissen wurden.

Wer war aber dieser gebildete Mann, der einer Regierung vorstand, in der teilweise Halbanalphabeten das Sagen hatten?

Petru Groza wurde am 7. Dezember 1884 in der Gemeinde Bacia, Kreis Hunedoara als Sohn des rumänisch-orthodoxen Pfarrers Adam Groza geboren. Zu seinen Vorfahren zählten eine Reihe orthodoxer Pfarrer darunter Simion Groza, der Tribun des Revolutionärs Avram Iancu. Mit sechs Jahren mütterlicherseits verwaist, wuchs er unter der Obhut zweier Tanten auf. Die Grundschule besuchte er im Geburtsort, in Costei und Lugosch, Ortschaften in denen sein Vater als Pfarrer wirkte.

1903 absolvierte er unter den ersten das ungarisch-reformierte Kollegium von Broos, wo er die ungarische und deutsche Sprache perfekt erlernte. Mit der Familientradition brechend, beginnt er noch im selben Jahr das Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Budapest. Ab dem 5. Oktober 1905 finden wir ihn als Studenten des Rechts und der politischen Ökonomie an der Universität von Berlin. Ab Herbst 1906 setzt er das Studium des Handels- und Wirtschaftsrechts an der Universität Leipzig fort. Im Jahre danach studiert Groza erneut in Budapest, wo er den Titel eines Dr. des Rechts mit „magna cum laude“ erzielt. Danach promoviert er und erhält auch den Dokortitel in Wirtschafts- und Staatswissenschaften.

1911 eröffnet Petru Groza eine private Anwaltskanzlei in Deva. Im selben Jahr wird er als Abgeordneter in die Synode der Mitropolie Hermannstadts gewählt, eine Funktion die er ununterbrochen bis an sein Lebensende beibehält. Politisch betätigt er sich innerhalb der Rumänischen Nationalen Partei Siebenbürgens.

Den Ersten Weltkrieg macht Groza als einfacher Soldat im 8. Honved-Regiment mit.

Am 1. Dezember 1918 auf der Großen Nationalversammlung von Alba Iulia verkündet er als einer der ersten Redner die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien. Entschieden setzt er sich gegen den sogenannten Regierungsrat, der eine Übergangsregierung für Siebenbürgen auf zehn Jahre forderte und für die bedingungslose und sofortige Vereinigung Siebenbürgens mit Altrumänien ein.

1920 verlässt Groza die RNP und tritt der von General Alexandru Averescu gegründeten Partei des Volkes bei. In der ersten Regierung Averescu steht er dem Ministerium Siebenbürgen später Ministerium der mitwohnenden Nationalitäten vom 16. April bis 13. Dezember 1921 vor.

In der Periode 1922-1926, als die Partei des Volkes in der Opposition war, bleibt Groza weiterhin Abgeordneter im Parlament. Diese Zeit nutzt er mit großem Erfolg für persönliche, geschäftliche Aktivitäten. Als Mitglied im Obersten Agrarrat (Durchführung der Agrarreform von 1923), Präsident der Industrieunternehmer Rumäniens, Mitglied in Aufsichtsräten von über 45 Unternehmen, sowie in zahlreichen Regierungskommissionen, wird Petru Groza einer der reichsten Personen Siebenbürgens. Zu seinem Besitz zählen ausgedehnte Ländereien, Banken, Fabriken, Hotels und Kaufhäuser.

In der zweiten Regierung Averescu (30.03.1926 - 4.06.1927) wird er Minister für Öffentliche Arbeiten. Nach dem Fall dieser Regierung zieht sich Groza ganz aus der Politik zurück. In der Zeit zwischen 1927-1933 verordnet er sich Selbst einen Zwangsaufenthalt in Deva. In dieser Periode studiert er die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Doktrinen der Zeit.

Durch Gründung der Frontul Plugarilor (Bauernfront) kehrt Groza am 8. November 1933 auf die politische Bühne zurück. Von der Regierung wird diese Bewegung als links eingestuft.



Tatsächlich hat diese Bewegung in der Zeitspanne 1935-1944 in großen Zügen die Politik der KP Rumäniens verfolgt. Zusammen mit der KP, der Patriotischen Union MADOSZ, der Sozialistischen Bauernpartei und andern Gruppierungen wird im September 1941 die Antihitleristische Patriotische Front gegründet. Petru Groza unterzeichnet das Gründungsdokument nicht, da er sich vehement weigert nach Bukarest zu fahren. In dieser Zeit unterstützt Groza die illegale kommunistische Presse mit beträchtlichen Geldbeträgen.

Durch diese Haltung Grozas veranlasst, interveniert der Botschafter des Deutschen Reiches in Bukarest, von Killinger bei Marschall Antonescu und fordert seine Verhaftung. Tatsächlich wird Groza am 16. Dezember und nochmals am 29. Dezember 1943 verhaftet und bis Ende Januar 1944 von dem damaligen Innenminister General Dumitru Popescu verhört. Es kann ihm nichts nachgewiesen werden, er wird, mit Zwangsaufenthalt in Deva, entlassen. Auf sein Entlassungsreferat schrieb Marschall Antonescu:

Groza ist ein Irrer, Groza ist romantisch, Groza ist alles was ihr wollt aber Vaterlandsverräter ist er nicht. Er ist zu entlassen.

Nach dieser Episode verweigert er kategorisch bis Spätherbst 1944 noch nach Bukarest zu gehen, als er vermutlich nach einem Schreiben des Königs Mihai I in die Hauptstadt kommt und das Amt des Stellvertretenden Ministerpräsidenten in der zweiten Regierung von General Constantin Sanatescu übernimmt. Dieses Amt behält er auch in der folgenden von General Radescu geführten Regierung. Es muss noch erwähnt werden, dass durch den am 29. September 1944 erfolgten Beitritt der Frontul Plugarilor zu der von den Kommunisten beherrschten National Demokratischen Front (FND), diese ebenfalls zum politischen Instrument Moskaus wird.

Wegen Niederschlagung von Demonstrationen und Tötung von einigen Demonstranten fordert Petru Groza mit den andern Mitgliedern der FND aus der Regierung den König auf, die Regierung Radescu zu entlassen. Am 28. Februar 1945 tritt Radescu mit dem gesamten Kabinett zurück.

Stalin fordert über seinen Statthalter für Rumänien Andrei Wyschinski den König auf, Dr. Petru Groza mit der Bildung der neuen Regierung zu beauftragen.

Warum hat wohl Stalin diesen Bürgerlichen dem Kommunisten Gheorghiu-Dej oder der Bolschewistin Ana Pauker vorgezogen? Zum Unterschied von andern nun unter sowjetische Herrschaft geratenen Staaten Osteuropas Polen, Bulgarien, Tschechoslowakei und Ungarn, hatte Rumänien eine sehr schwache kommunistische Partei. Stalin war bewusst, dass die aus Moskau importierten, meist andersnationalen Kommunisten beim Bauernvolk der Rumänien wenig Vertrauen erweckten. Die Rumänen können nur in kleinen Schritten zum Kommunismus geführt werden. In dieses Konzept passte die Person von Dr. Petra Groza als Ministerpräsident. Als Politiker der Zwischenkriegszeit genoss er das Vertrauen des Volkes und er konnte nicht als Kommunist verdächtigt werden. Mit letzterem konnte Stalin besonders die Westmächte bluffen.

Am 2. März 1945 beauftragt der König Petru Groza mit der Bildung der neuen Regierung. Iuliu Maniu, der Führer der Nationalen Bauernpartei lehnt eine Regierung unter Vorsitz von Groza kategorisch ab. Auf das los verweigert der König am 3. März 1945 dem Kabinett Groza das Vertrauen. Dieses ruft erneut Wyschinski auf den Plan. Ultimatim warnt er den König am 5. März 1945, wenn bis am Nachmittag des nächsten Tages eine Regierung unter Groza nicht akzeptiert werde, er für die Integrität Rumäniens nicht mehr garantieren könne. Zeitgleich erhält der König von Groza eine Nachricht, dass die Sowjets bereit wären Nordsiebenbürgen an Rumänien zurück zu geben, wenn eine Regierung unter Führung der FND gebildet werde. Unter diesen Bedingungen akzeptiert König Michael eine Regierung unter Petru Groza.

Am 6. März 1945 um 19.30 Uhr legt Dr. Petru Groza an der Spitze der neuen Regierung vor König Mihai den Eid ab.

Die Regierung Groza verfolgt ganz getreu die von Moskau vorgegebene Politik. Bereits am 22. März 1945 wird die Agrarreform per Gesetz adoptiert. Durch diese Maßnahme werden 1.468.000 ha Ackerland an 900.000 Bauernfamilien verteilt.

Am 8. Mai 1945 unterzeichnet die Regierung Groza in Moskau den Vertrag zur Gründung der gemischten Wirtschaftsgesellschaften SOVROM, mit Hilfe deren die Wirtschaft Rumäniens ausgeplündert wird.

Zwischen 4-13 September 1945 führt eine Regierungsdelegation unter Groza in Moskau Verhandlungen über die Vorbereitung des Friedensvertrages mit Rumänien, über die Anwendungen des Waffenstillstandsabkommens, Wirtschaftsverträge mit der Sowjetunion und Rückführung der Kriegsgefangenen. Seine Ausführungen durchsetzt Groza mit Anekdoten, wodurch er die Aufmerksamkeit und Sympathie Stalins erregt. In den folgenden Besuchen in Moskau werden die Besprechungen zügig durchgeführt, damit Groza danach dem Diktator aus seinem unerschöpflichen Reservoir an zum Teil derben Witzen erzählen kann, an denen sich Stalin köstlich amüsiert.

Auch nach den Wahlfälschungen vom November 1946 und nach der Abdankung des Königs und Ausrufung der Rumänischen Volksrepublik am 30. Dezember 1947 bleibt Groza weiterhin an der Spitze der Regierung.



Seine letzte bedeutende Amtshandlung ist das Gesetz über die Verstaatlichung der Industrien, Banken, Versicherungen vom 11. Juni 1948. Es ist vielleicht einmalig in der Geschichte, dass Groza das Gesetz zur eigenen Enteignung selbst unterzeichnet hat.

Nach der Verabschiedung dieses Gesetzes hat er sich zu Alexandru Bărlădeanu geäußert: „Ich bin vielleicht der einzige Minister der reich ins Amt eintritt und arm es abgibt“. Tatsächlich ist ihm von seinem Reichtum nur das Wohnhaus in Bacia bei Deva geblieben. Um seinen Reichtum hat er nicht getrauert. Wie immer mit Humor soll er gesagt haben: „Ich habe dafür vorgesorgt, dass meine Kinder bis an ihr Lebensende in Freundschaft verbunden bleiben und sich nicht um die Erbschaft zerstreiten“.

Erst nach der Festigung der Macht der Kommunisten wurde Dr. Petru Groza 1952 von der Spitze der Regierung von Gheorghiu-Dej abgelöst. Er wurde in ein höheres Amt als Vorsitzender des Präsidiums der Großen Nationalversammlung gewählt. Es war aber eher ein Ehrenamt, denn was hat schon eine Volksvertretung in einem totalitären Staat zu sagen. Groza quittierte es wie immer mit Humor: „Ich bin höher gefallen!“

Dieses Amt hat Dr. Petru Groza bis zu seinem Tod am 7. Januar 1958 innegehabt. Groza wurde mit kirchlicher Zeremonie bestattet. Erstaunt horchte die Bevölkerung Rumäniens auf, als nach über zehn Jahren aus dem Radio kirchliche Musik und Gesang von Popen ertönten.

Dr. Petru Groza wurde auf dem Militärfriedhof Ghencea in Bukarest beigesetzt. Seine Gebeine wurden in das später in Bukarest errichtete Mausoleum der Helden des Vaterlandes überführt. Nach dem Umsturz hat die Familie zeitlich dafür gesorgt, dass die sterblichen Überreste in dem Familiengrab in Bacia bei Deva endgültig beigesetzt wurden, wie es der Verstorbene schon immer gewünscht hat.

Petru Groza war mit Ana geb. Moldovan (2.7.1897-8.11.1996), einer Arztochter aus Baita verheiratet. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:

-Lucia (geb. 29.12.1916) absolvierte die höhere Handelsschule und war wissenschaftlicher Sekretär an der Hochschule für Medizin in Temesvar. Verheiratet, drei Kinder und lebt als Rentnerin in Temesvar.

-Maria (Mia) (geb. 1.09.1918) absolvierte die Handelsakademie in Bukarest, war stellvertretende Außenministerin Rumäniens (1978-1987), stellvertretende Vorsitzende der Großen Nationalversammlung, Vorsitzende einer UNO-Kommission, Lektor an der Handelsakademie Bukarest; lebt als Rentnerin in Deva; ledig.

-Petru (7.02.1921-15.06.1997) wurde im Familiengrab in Bacia beerdigt. Arzt mit Studium in Klausenburg und Weiterbildung in Paris und Moskau; Professor an der Medizinischen Hochschule Bukarest, Direktor des Krankenhauses „Dr. Danielopol“; war verheiratet, drei Kinder.

-Octavian (geb. 18.03.1923) Ingenieur für Hydrotechnik; Studium in Temesvar und Moskau; mitgearbeitet am Bau des Staudammes von Bicaz; Entwicklungsingenieur am Institut für Hydrotechnische Bauten; Stellvertretender und Minister für Elektroenergie (10.07.1968-18.12.1972); Botschafter Rumäniens in Wien (1979-1985); Vorsitzender des Weltverbandes für Energie; lebt als Rentner in Deva; ledig.

-Liviu (geb. 1.12.1925) Elektroingenieur; Studium in Temesvar, Bukarest und Zürich; Doktor der Energetik; wissenschaftlicher Berater am Institut für Energetische Entwicklungen Bukarest (1950-1992); wissenschaftlicher Berater beim Sitz der UNO in Genf (1979-1985); verheiratet; einen Sohn.

45 Jahre nach seinem Tod bleibt Dr. Petru Groza weiterhin die umstrittenste Persönlichkeit der Zeitgeschichte Rumäniens. Über seine Person sind heute mehrere Hypothesen im Umlauf, mit denen versucht wird sein Verhalten zu erklären. Einige davon:

-Groza war nie Kommunist, hat es auch entschieden abgelehnt als diese schon die absolute Macht errungen hatten. Dafür war er ganz moskautreuer.

-Hat er versucht mit der Frontul Plugarilor der Kommunistischen Partei Konkurrenz zu machen und dabei nach dem Prinzip aller rumänischen Politiker der Zwischenkriegszeit gehandelt: „Begib dich unter das Protektorat der Schutzmacht um die Gegner im Innern zu besiegen!“

-Glaubte er an ein nichtkommunistisches Rumänien unter sowjetischer Besatzung? Von diesem Gesichtspunkt aus waren seine Illusionen identisch mit denen der andern rumänischen Politiker aus der Opposition.

-Seine größten Gegner Vasile Luca und Ana Pauker, die ihn schon lange beseitigen wollten, wurden selbst Opfer einer Verschwörung und von der Macht entfernt.

-Mit seiner Person sind die unseligen politischen Ereignisse eng verbunden, die zur Machtergreifung der Kommunisten in Rumänien führten.

-Die Rückgewinnung Nordsiebenbürgens für Rumänien ist sein Verdienst, wodurch er sich außerordentliche Sympathie in der Bevölkerung erworben hatte. In den rumänischen Machtstrukturen hat er immer die Interessen Siebenbürgens vertreten.

Über das Verhältnis Petru Grozas zu den Siebenbürger Sachsen entnehmen wir im Folgenden aus den Erinnerungen von Bischof Dr. Friedrich Müller:



Grozas Besuch im Bischofshaus. Grozas Begräbnis

Am 11. Juli 1957 machte mir Herr Präsident Dr. Petru Groza nun im Bischofshaus einen Besuch. Allein von seiner Tochter und dem ihm eng befreundeten Theologieprofessor Spiridon Căndea begleitet und geleitet von dem ihn vor dem Hause erwartenden Anwalt Dr. Stenzel (wobei er diesem erwähnte, wie viel ich um dieses Haus habe ringen müssen), trat er in mein Amtszimmer. Im Verlaufe des freimütigen anschließenden Gespräches teilte Prof. Căndea mit, eine eben aus Bulgarien heimgekehrte Abordnung des Patriarchen der Rumänischen Orthodoxen Kirche berichte, die Lage der Kirche sei in Bulgarien ungünstiger als in Rumänien, und fügte seinerseits hinzu: „daß sie bei uns günstiger ist, verdanken wir dem Herrn Präsidenten Groza“. Dieser erwiderte: „Ich habe aber auch Menschen gefunden, die mich verstanden haben“, wobei er auf mich zeigte. Da erinnerte ich ihn an die Audienz im Januar 1949, während deren er mir den durch sein nachträgliches Diktat festgehaltenen Gang des Gespräches mit Bischof Marton Aron vorlas, in dem er diesem Ratschläge gab, wie man in einem kommunistisch regierten Land die Kirche recht leiten könne. Nachdem ich diese Erinnerung wachgerufen hatte, setzte ich fort: Ich habe mich bemüht, jene Ratschläge zu befolgen; Marton Aron sei das augenscheinlich nicht möglich gewesen, denn einige Monate nachher sei er verhaftet und zu Gefängnis verurteilt worden, woraus er (Groza) ihn erst fünf Jahre nachher habe befreien können; daß auch ich öfters in dieser Gefahr gewesen sei, wisse ich. Groza bemerkte dazu: „*Mie îmi spui?*“ (Mir sagen Sie das?). Ich halte diese authentische Bestätigung der persönlichen Gefährdung, der ich mich, wie in Teil 1 berichtet, durch die Vertretung der Anliegen unserer Kirche hatte aussetzen müssen, darum hier fest, weil ich die Überwindung jener Gefahren in hohem Maße Groza zu danken hatte. Auch diesen Besuch - auf der vorletzten Reise in sein Heim in Deva - machte er mir, wie er mir bei der nächsten Begegnung sagte, um damit seinen Schutz für mich zu bezeugen, weshalb er mir den Besuch durch die örtliche Parteiorganisation hatte anmelden lassen.

Nach meiner letzten Vorsprache bei Groza in Bukarest, die in seiner dortigen Wohnung stattfand und nach der er mich zum gemeinsamen Essen mit ihm allein zurückhielt, lud er mich zugleich ein, am kommenden Tag in seinem Auto heimzukehren, da er auf dem Weg nach Deva durch Hermannstadt fahre. Am Nachmittag des 8. Oktober 1957 gelangten wir bis Predeal, wo wir in dem ihm von der Regierung zur Verfügung gestellten schönen Höhenheim zu Abend aßen und übernachteten, genossen dann am 9. Oktober nach dem Frühstück den Blick über die wundervolle, in mildem Sonnenlicht des Herbstes plastisch sich darstellende Gebirgswelt vom berühmten Predealer Aussichtspunkt, fuhren durch das schöne Tömöschtal - mit Zwischenaufenthalt neben einem Touristenhotel -, besichtigten die Schwarze Kirche in Kronstadt (was er, wie er mir sagte, bei jeder Durchfahrt tue) und langten gegen Mittag in Hermannstadt an, wo ich mich mit heißem Dank für alle seine Hilfe verabschiedete. Auf dieser Fahrt hat er mir vieles erzählt, was mir den Hintergrund der Geschehnisse aufdeckte, über die ich in meinen Erinnerungen berichtet habe. Wie er, der schwer erkrankte alte Mann, wo wir auf dem Weg hielten und Menschen aller Art sich um ihn drängten, sofort mit ihnen vertrauenweckend sprach, mit jedem Inländer in seiner Sprache, hat mir geholfen, das Geheimnis seiner Volkstümmlichkeit in seiner voll teilnehmenden Menschlichkeit und gewissenbestimmten Verantwortlichkeit zu begreifen, die auf Grund guter Menschen- und Weltkenntnis seinem guten Herzen Wege öffneten, zu helfen, wo Hilfe möglich war.

Den größten Dienst hat er seinem Lande und seiner Kirche dadurch geleistet, wie er beerdigt ward. Als sich herausstellte, daß zusätzlich zu seinem Herzinfarkt ein Dünndarmkrebs seinem Leben ein Ziel setzte, ließ er sich durch Priester seiner Kirche - von deren einem mein Informator informiert worden war - für den Weg in die Ewigkeit vorbereiten und rief dann drei in Staat und Partei führende Männer, denen er über alle Spannungen hinweg ein Lehrmeister der Staatskunst geworden war, und teilte ihnen als seinen letzten Wunsch mit: Sie möchten veranlassen, daß ihm ein Begräbnis genau nach dem Ritus seiner Kirche zuteil werde; sie würden damit, fügte er hinzu, nicht nur ihm, sondern auch sich selbst und dem Lande einen großen Dienst erweisen. Sie haben den Wunsch erfüllt. Die Auswirkung dieses christlichen Zeugnisses des heimgegangenen großen Mannes für die Völker und Kirchen dieses Landes war tief durchdringend, weil dadurch alles, was er als Lebender geleistet hatte, nun unmissverständlich in echte Beleuchtung kam. Das zeigte sich unverlierbar für ungezählte Tausende, die sie erlebten, schon während der Beerdigungsfeierlichkeiten am 10. Januar 1958. Ich zitiere aus einem dem Landeskonsistorium erstatteten Bericht vom 12. Januar 1958:

„Mit dafür autorisierten Kraftwagen fuhren die im Palais des Patriarchen versammelten Vertreter der Kirchen und Glaubensgemeinschaften morgens halb 8 Uhr in das Palais der Republik; ein selten schönes Morgenrot steigerte die Ergriffenheit unserer Herzen. Im Festsaal des Palais der Republik war der Katafalk aufgebahrt, auf ihm der offene Sarg, darin das klar ausgerichtete Antlitz Grozas so sichtbar, als schicke er sich zum Reden an; die ungewöhnliche Willenskraft dieses Mannes hat sich bis in den Augenblick ausgewirkt, in dem sein Herz stillestehen mußte. Zur Rechten des Verewigten war die Familie, zur Linken die Geistlichkeit: der Patriarch mit je einem mitfungierenden Metropoliten neben sich, mit dem Assistenten und dem Chor hinter sich; neben Metropolit Nicolae Colan, dem die Festrede übertragen war, ich,



neben Metropolit Iustin Moiescu, Bischof Arday Aladar und Chefrabbiner Dr. Moses Rosen; in der zweiten Reihe die Vertreter der übrigen nichtorthodoxen Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Im übrigen Raum des Festsaaes standen: die Mitglieder des Zentralkomitees der Rumänischen Arbeiterpartei, der Regierung und des Präsidiums der Großen Nationalversammlung sowie die Abordnungen der anderen Staaten. Die Begräbnisliturgie der orthodoxen Kirche, straff durchgeführt, machte sichtlich starken Eindruck. An der Stelle nach dem „Gebet um Vergebung“ für den Entschlafenen waren für die Vertreter der nichtorthodoxen Kirchen und Glaubensgemeinschaften „Gebete um Vergebung“, und zwar in der Sprache ihrer Gottesdienste, vorgesehen, die längstens eine Minute dauern sollten. In dieser Reihe fiel mir das erste Gebet zu.

Nachher las Metropolit Nicolae Colan seine hochbedeutsame Gedächtnisrede, in der die Mitarbeit des Verewigten an der Aufgabenerfüllung der orthodoxen Kirche klar und eindringlich festgehalten, dazu die Familienüberlieferung wiedergegeben ist, nach der der große Metropolit Saguna eine Äußerung getan haben soll, die als Voraussage des geschichtlichen Wirkens Grozas gedeutet wird.

An die gottesdienstliche Feier im Festsaal des Palais der Republik schloss sich die öffentliche Trauerkundgebung auf dem Platz der Republik, wobei der Patriarch neben den staatlichen Würdenträgern auf der Tribüne, die übrigen Vertreter von Kirchen und Glaubensgemeinschaften in der Nähe des Sarges die Plätze angewiesen erhielten; leider so, daß der Wiederhall der verschiedenen Verstärkungsgeräte die Ansprachen, die auf der Tribüne gehalten wurden, für uns unverständlich machte.

Einige Minuten nach 11 Uhr setzte sich das Trauergeleite in Bewegung. Die Vertreter der Kirchen und Glaubensgemeinschaften gingen vor dem Kraftwagen, der den Sarg trug, die Familie hinter ihm; dann schlossen sich in unabsehbarer Reihe die öffentlichen Vertretungen an. Um viertel nach 3 Uhr langten wir auf dem Militärfriedhof in Ghencea an. Auf dem ganzen, mehrere Kilometer langen Weg standen nicht nur auf den Bürgersteigen, sondern in den Fenstern, auf den Balkons, vielfach auch auf den Dächern, die Menschen in solcher Fülle und erkennbar ergriffener Haltung, daß man den tiefen Eindruck gewann: das rumänische Volk hat mit seinem sicheren Instinkt für geschichtliche Vorgänge die schicksalhafte Wendung erfaßt, die ihm im Wirken Grozas so geschenkt wurde, daß es sie, von ihm warmherzig behütet, mitmachen konnte.

Auf dem Friedhof nahm Ministerpräsident Chivu Stoica in warmen Worten für den Staat von dem Entschlafenen Abschied. Dann wurde der Sarg versenkt; der Akt war von Trauermusik und Trauer-Salven begleitet. Es handelt sich, wie uns Patriarch Justinian mitgeteilt hatte, um eine provisorische Grabstätte, da ein Mausoleum für die Großen des Volkes errichtet werden wird, in dem die sterbliche Hülle Grozas dann Platz finden soll; unter diesem Gesichtspunkt habe sich die Familie überzeugen lassen und ihre Zustimmung gegeben: daß von dem Wunsch des Verewigten, der in Bacia neben seinem Vater ruhen wollte, abgesehen werde, da er ja kraft seines Wirkens noch mehr der Nation als seiner Familie angehört.

Für unsere Kirche und für unser Volk in ihrer schwersten Erprobung hat sich der Verewigte in einem Maße eingesetzt, daß, wenn Zeit und Umstände es erlauben würden, auch wir ihm ein Denkmal setzen müssten. Ob sie kommen, steht nicht bei uns. Aber bei uns steht es, ihm ein Denkmal in unseren Herzen zu setzen und ihn in unseren Gebeten der Gnade Gottes zu empfehlen.

Mein Gebet am Sarge, das am Radio von vielen aus unserer Kirche gehört wurde, lautete:

„Herr Gott, der Du ein barmherziger und gnädiger Gott bist, wir bitten Dich im Namen Jesu Christi, vor dessen Richterstuhl wir alle offenbar werden müssen, auf daß ein jeder empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse, erbarme Dich des teuren entschlafenen Dr. Petru Groza. Vergib ihm, wo er geirrt hat und schuldig geworden ist. Vergilt ihm all das Gute, das er aus warmem teilnehmendem Herzen überall getan hat, wo er Leid, Not und Unrecht beheben oder lindern konnte. Sieh auf sein Wirken und Mühen für die soziale Gerechtigkeit, der er als Staatsmann alle seine Gaben und Kräfte gewidmet hat. Nimm ihn auf in Deine Wohnungen nach der Verheißung Deines Sohnes. Steh uns auch fernerhin bei, damit sein gutes Werk weitergehe. Amen.“

Mein Nachruf, den so zu schreiben, daß er in deutscher Sprache auch fürs Ausland ausgestrahlt werden könne, ich auf Veranlassung „einer hohen Persönlichkeit von Partei und Staat“ ersucht wurde, ist auf S. 2 der Zeitung „Neuer Weg“ vom 10. Januar 1958 veröffentlicht und kann dort eingesehen werden. Ich vermag auch heute nichts Besseres zur Kennzeichnung dieses großen Mannes zu sagen, als es mir damals, im Drang äußerster, vielseitigster Beanspruchungen, geschenkt worden ist.



Wie dieses letzte Zeugnis Grozas auch über die Grenzen des Landes hinaus gewirkt hat, erkannte ich etwa zwei Jahre nachher durch eine Mitteilung, die mir Patriarch Justinian machte. Es meldete sich bei ihm zur „Audienz“ ein aus anderem Grunde in Bukarest weilender Stellvertreter Mao Ze Dongs, derselbe, der den Groza herzlich zugetanen Mao Ze Dong am 10. Januar bei der Begräbnisfeierlichkeit vertreten hatte. In der Unterredung sagte er dem Patriarchen unter anderem: Den Bericht über die Begräbnisfeierlichkeit für Groza habe er vor Mao Ze Dong mit den Worten geschlossen: Wenn er einmal Christ werden wolle - er denke jetzt nicht daran, da er Mohammedaner sei und bleiben wolle, aber wenn er doch einmal sich dazu entschließen würde -, würde er zu Patriarch Justinian fahren und sich von ihm taufen lassen, sosehr sei er am 10. Januar 1958 beeindruckt worden.

Karl-Heinz Brenndörfer

Quellennachweis: Dosarele ISTORIEI Nr. 2/1998

Bischof Dr. Friedrich Müller: ERINNERUNGEN,

Kriterion Verlag, Bukarest 199



Die Burzenländer Mundart

• Im vorangegangenen Artikel wurde über die Eigenheiten der siebenbürgisch-sächsischen Mundart im Burzenland berichtet - mit ihren verschiedenen Lautungen, sowie einer ähnlich klingenden Aussprache im Mutterland. Besonders hingewiesen wurde auf die Eigenheiten so mancher Wortformen gegenüber der deutschen Hochsprache. Im Vergleich gibt es bei Übertragungen darüber viel zu „schmunzeln“ wegen dabei entstehenden Missdeutungen, bezüglich der Wortwahl in der Mundart gegenüber der Hochsprache. Letztendlich sei hier noch eine Geschichte erwähnt, welche dieses Umfeld behandelt. Da in den Landgemeinden zumeist nur Mundart gesprochen wurde, in der Stadt, Schule und im Gottesdienst jedoch die Hochsprache verwendet wurde, liegt die Ursache genau hier von so vielen Fehldeutungen, bei der Übertragung von Wörtern aus der Umgangssprache, welche so in der Hochsprache nicht zustande gekommen sind. Es ist ebenso ein Grund, warum man hier im Mutterland kaum noch einen siebenbürgischen Witz in Gesellschaft von Einheimischen anbringen kann, um auch richtig verstanden zu werden, da auch die jeweilige Mentalität und Sprache der umwohnenden Nationen mit hineinspielt. Wenn man das alles vorher erklären will, ist die Pointe schon vorweggenommen, und also ist die kuriose Begebenheit nicht mehr so interessant. Außerdem sind solche Begebenheiten zumeist mit einem geschichtlichen Hintergrund versehen, so dass sie mehr zu besinnlichem Schmunzeln anregen. Unsere Landsleute sind von Haus aus mit einem gesunden Humor ausgestattet, wobei die genetische Abstammung von Mosel und Rhein sich vom dort üblichen laut schallenden Lachen, mehr zu tiefsinnigem Humor entwickelt hat. In diesem Sinne mögen sich nun die Leser über einen Aufsatz zum Thema von einem „Gewitter“ etwas amüsieren, so wie es sich im Burzenland zugetragen haben könnte - ausgehend vom „Gewadder“.

Das Gewedder

Draußen war es so dilpich, um was es den Rauch aus den Kippen wider den Erdboden drückte. Die Schpilwen flogen ganz nieder durch die Gassen, und nur die Mischen kiwerten unbekümmert in der Maare. Das Gehehn ging schon ganz wie vertimmelt, und unser großer Kockesch pladderte vom Geschitz auf den Mistburren, und fing ane kreischen:

kikerikii, kikerikii - als wollte man ihn abtun.

Meine Großen kam hurtig mit dem Zickert aus dem Gewelf zurück, sah durch ihre Augenspiegel an dem Himmel, und sagte gegen mich: „Gleich schüttet es, jag schnell die Henkel und die kleinen Kartschunnen ins Sillenstübchen, und begreif mir am Filpes, damit wir die Wäsche herabmachen“. Na und da fing es auch schon an zu weddern. Rundherunertum blitzte es in einem fort, und der Wind pletschte das Tor zu. Die Güter, die was im Stall angebunden waren, wurden ganz unruhig. Unser Kastor mit seiner Konche zog seinen Zigel ein, verkroch sich in sein Katetzchen, und tat häßlich. Der Kater wischte sich die Granen, und verschwand über die Aufstubentreppe.

In der Dachrinne tschurrte es wie in einer Bache - vom Hof her da floss das Wasser schon fast über den Dirpel. Meine kleine Sister schrie dicke Zehren ins Schnipptuch, denn meine Eltern waren allein auf dem Hattert im Kumpestgarten neben dem großen Bisch; weil unser Knecht war ja schon seit dem Herwest bei den Masern. Mehr wie es auch wedderte, ich nahm mir aus dem großen Dippen ein Jipp voll Piddemkerne - und verkroch mich in der Scheuer in die Grummet, bis das alles vorbei war.

Otto Depner